

mit ausgiebigen Literaturverweisen und mit Unterstützung durch zeitgenössische Stiche und ausgewählte, übersetzte Quellentexte einer breiteren Leserschicht dienlich sein wollen.

Der vorliegende Band wurde vom Mainzer Revolutionsforscher Rolf Reichardt betreut. Eine Anzahl jüngerer Autoren stand als Mitarbeiter zur Verfügung. Zunächst wird der Verlauf der Revolution geschildert (Ursachen: Thamer; Stadt: Reichardt; Bauern: van den Heuvel; Gegenrevolution: Wagner; Kriege: Wagner), dann die Wirkungsbereiche (Recht: Schmale; Wirtschaft: van den Heuvel; Familie: Botsch; Kirche: Schleich; Schule: Reichardt; Kunst: Herding; Literatur: Lüsebrink; Europa: Dumont).

Das Buch bietet insgesamt eine recht brauchbare Zusammenfassung der Forschungsergebnisse vor allem französischer und englischer Spezialisten. Die Darstellung bemüht sich um Konkretheit durch Details und bedeutsames statistisches Material: Der Leser erfährt z. B. ziemlich genaue Aufstellungen über die zahlenmäßige Zusammensetzung des französischen Klerus (173 f). Andererseits ist das Buch nicht immer so flüssig lesbar, wie es bei dem vom Verlag intendierten Genus erforderlich wäre. Es macht gelegentlich den Eindruck, als ob diplomierte Übersetzer der fremdsprachigen Vorlagen am Werk gewesen seien, die nicht immer über das entsprechende Sachwissen verfügten: z. B. wird schon auf dem Deckblatt ein eindeutig weltpriesterlicher Abbé mit „Abt“ wiedergegeben, statt „Weltpriester“ heißt es „weltlicher Priester“, statt „Totenmesse“ „Sterbemesse“ (173). „Pastoralklerus“ statt „Pfarrklerus“, „Kollegkirche“ statt „Kollegiatskirche“. Ich glaube auch nicht, daß es richtig ist, die Jesuiten des 18. Jh. (als Gegenspieler der Jansenisten) als „Ultramontane“ (173) zu bezeichnen. Die Jesuiten waren damals bekanntlich besonders staatskirchlich orientiert. Daß durch die „Gegenreformation“ die katholische „Kirche glanzvoll erstarkt“ (172) sei, beruht auf einer wie es scheint unausrottbaren Begriffsverwirrung. Ich hoffe, daß es nicht außerwissenschaftliche Gründe waren, daß das eben in fünfter Auflage erschienene Werk über Kirche und Französische Revolution von Hans Maier nicht angeführt wurde. Mich wunderte, daß in dem überaus lehrreichen Kapitel „Kirche, Klerus und Religion“ das gut belegbare Problem des religiösen Schwärmertums beim Verlauf der Revolution überhaupt nicht zur Sprache kommt. Es gibt einen guten Abschnitt über revolutionäre Ersatzkulte (183 f), aber nichts über sonstige pseudoreligiöse Vorgänge.

Der Leser sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß die Kürzungen bei der Wiedergabe von Quellentexten auch schon Interpretation sein können: S. 107 wurde ein Teil der Rede vom 1. Okt. 1793 abgedruckt, die man in ihrer Gänze wohl als Aufforderung zum Genozid verstehen muß. Es ging um die aufständischen Bauern in der Vendée. 150.000 wurden hingeschlachtet. Im Original stand auch die bezeichnende Aufforderung, auch Frauen und Kinder wahllos umzubringen, weil man künftige Royalisten verhindern müsse.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

## DOGMATIK UND ÖKUMENIK

■ THEOLOGISCHE REALENZYKLOPÄDIE. (Hg. von Gerhard Müller). — *Band XVI: Idealismus — Jesus Christus IV.* Verlag Walter de Gruyter, Berlin, New York 1987. (795). Halbleder DM 360,—.

Aus der Fülle des in diesem Band versammelten Wissens hebe ich einige Artikel heraus. Gleich der erste bringt auf zwanzig Seiten eine dicht gedrängte Darstellung zum Stichwort „Idealismus“ (W. Janke), freilich ohne die theologische Rezeption dieser Philosophie, etwa mit den Namen Karl Rahner und Karl Barth, auch nur zu erwähnen. In der Bibliographie zu „Ideologie/Ideologiekritik“ fehlen die Aufsätze von Walter Kern. Der Text über Ignatius von Antiochien eröffnet die Reihe ausgezeichneten Artikel zu bedeutsamen Gestalten und Bewegungen der Tradition: Ignatius von Loyola, Illuminanten, Innozenz III., Innozenz IV., Inspirationsgemeinden, Inrenäus von Lyon, Isaak, Isaak Luria, Isidor von Sevilla, Ivo von Chartres, Hans Joachim Iwand, Friedrich Heinrich Jacobi, Karl Jaspers, Hubert Jedin, Jesuiten, Jan von Ruusbroec u. a. m. Hervorzuheben sind die umfangreichen theologischen Abschnitte zu „Israel“ (368—393), „Jerusalem“ (590—635) und die ersten vier von elf Kapiteln über „Jesus Christus“ (671—772), die auf Bd. XVI und XVII verteilt sind und ein ansehnliches Buch ausmachen. Der Leser findet auch ausführliche Information zu Begriffen wie „Ikonographie“, „Imperialismus“, „Individuum/Individualismus“, „Industrialisierung“, „Inquisition“, „Institution“, „Ironie“, sowie religionsgeschichtliche Stichworte: „Indianer“, „Iranische Religionen“, „Islam“, „Jainismus“, schließlich über Länder und Städte wie Indien, Indonesien, Irland, Island, Japan, Italien, Ingolstadt, Innsbruck. Es ist mir aufgefallen, daß es zwar einen wenig ergiebigen Artikel zu „Jenseits“ gibt, für „Inkarnation“, „Inspiration“, „Interkommunion“ aber auf andere Titel verwiesen wird. Natürlich fällt einem beinahe zu jedem Thema noch ein Buch ein, das nicht genannt wird, oder ein Aspekt, der abgeht. Man sollte aber vorsichtig sein mit dem Kriterium quantitativer Vollständigkeit. Diese ist eine Sache der elektronischen Speicherung, nicht unbedingt einer qualitativ orientierenden Enzyklopädie. Wenigstens einen Druckfehler nenne ich: Seite 64, 29 muß es statt Mure Mura lauten. Im Artikel „Inquisition“ (192) heißt es: „Dem Angeklagten wurden die Beweise, die gegen ihn vorgetragen wurden, immer vorenthalten; er mußte seine Verteidigung ohne Kenntnis der Einzelheiten der Anklage vorbereiten. Erst wenn der Fall zum Abschluß kam, wurde der Fall offengelegt, doch wurden auch dann noch stets die Namen der Zeugen geheimgehalten.“ Mitten in einer Rezension überfällt einen die Verblüffung darüber, wie leicht das christliche System der Liebe die Sprache der gegenseitigen Innigkeit und der gewaltsamen Geheimnispolitik nebeneinander bewältigt, und wie dauerhaft diese Methoden sind.

Salzburg

Gottfried Bachl

■ AUER JOHANN, *Kleine Katholische Dogmatik IV/2.* (559). Friedrich Pustet, Regensburg 1988. Kart. DM 38,—.

Eine „Kleine Dogmatik“ nennt der Vf. das neunteilige

Werk, das nun, mit Ausnahme eines primär methodenbezogenen Einleitungsbändchen, fertig vorliegt. Ein „Werkchen“ ist das wahrlich nicht, wenn man den — leider sehr klein gedruckten — inhaltlich sehr reichen Band durchzustudieren versucht. Die Ernte einer 30jährigen Dozententätigkeit ist in diesem Werk eingetragen.

Der vorliegende Band IV/2 enthält die Erlösungslehre und führt somit die in IV/1 gebotene Lehre über Person und Wesen Jesu fort. Manches wiederholt sich da naturgemäß. In 4 Kapiteln behandelt der Autor die Erlösungslehre und schließt eine Mariologie an.

Dem Menschen von heute von Erlösung zu sprechen, ist wahrlich nicht leicht. Zusehr ist er in der Weiterentwicklung der Aufklärung und durch die Erfolge der Technik zu einem „Selbstbewußtsein“ gelangt, in dem der Mensch sich selbst zum Maß aller Dinge machte. Die zahlreichen „alternativen Bewegungen“ unserer Zeit zeigen allerdings auch die Krise der heutigen Menschheit an.

Der Vf. geht den „Erlösungsideen“ in den verschiedenen außerchristlichen Religionen nach, konstatiert da und dort deren Fehlen, findet aber auch Berührungspunkte. Eckpfeiler des christlichen Erlösungsglaubens sind der Schöpfergott, die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, der Fall des Menschen, sowie dessen Behebung. Die Aspekte der christlichen Erlösungslehre werden aus dem NT erhoben und anschließend aus der christlichen Tradition beleuchtet. Die differierende Position der Reformatoren wird besonders herausgestellt, u. z. als subjektive Rechtfertigung gegenüber der objektiven katholischen Erlösungslehre. Der Weg der Theologie wird bis in unsere Zeit hinein aufgezeigt.

Das 2. Kapitel behandelt die Grundideen der Erlösungslehre. Es genügt, diese anzuführen: Der Mittlergedanke, die verschiedenen Wörter für „Erlöser“ in der Bibel (Sühne, Genugtuung und Verdienst Christi) gegenüber den negativen Mächten: Sünde, Tod und Teufel.

Im 3. Kapitel werden die Mysterien des Erlösungswirkens Jesu behandelt: von der Inkarnation bis zum Erlösertod, ein für die Verkündigung sehr praktisches Kapitel. Sehr praktisch auch der Abschnitt „Die kirchliche Kreuzverehrung und gebeteter Erlösungsglaube“. Der mythisch anmutende Satz vom „descensus ad inferos“ wird am besten gedeutet als die Heimholung der Gerechten der vorchristlichen Welt. Sehr zentral wird in diesem Buch die Auferstehung Christi behandelt, baut doch unser christlicher Glaube auf diesem Faktum auf. Wie weit man den Berichten von Auferstehung Jesu das Attribut „historisch“ zusprechen kann, hängt wohl von der Auslegung dieses Begriffes ab. Historisch sicher feststellbar ist die Überzeugung der Jünger, daß sie dem Auferstandenen begegnet sind, und die Übernahme dieser Predigt durch die ersten Glaubenden.

Sehr ausführlich wird im 4. Kapitel das christliche Weltbild als Frucht des Erlösungswirkens Jesu behandelt. Die angeschlossene Mariologie bringt alles, was zu dieser Thematik gesagt werden kann. Befragt wird zuerst die Bibel, was sie über Person und Heilswirken Mariens zu sagen hat. Gegenüber Versu-

chen, die „Kindheitsgeschichten“ als bloße „Theologoumena“ darzustellen, bemüht sich der Vf., ihre Historizität aufzuweisen. Man wird dem nicht in allem zustimmen. Ein Lapsus passierte S. 404, wenn dem Zacharias das „Nunc dimittis“ zugeschrieben wird und dem greisen Simeon das „Benedictus“. Alle Titel und Auszeichnungen Mariens, alle Formen und Orte der Verehrung werden ausführlich behandelt. Aber vielleicht darf man unterstreichen, was der Autor selber sagt: Es wäre besser, „die fromme Mariologie der griechischen Kirche wieder tiefer zu verstehen suchen, statt vieler dogmatischer Erklärungen“ (451).

Der Autor selbst bestimmt den Zweck seines Buches: Es soll nicht nur als Lehrbuch, sondern auch als Sammlung von Unterlagen für theologisches Nachdenken, für Besinnung und Betrachtung dienen. Für letzteres werden nur manche Partien herangezogen werden können. Wersich aber in einer speziellen Frage gründlich Auskunft holen will, der wird in diesem Buch eine Fundgrube von Material vorfinden.

Linz

Silvester Birngruber

■ LEUZE REINHARD, *Gotteslehre*. (183). Kohlhammer, Stuttgart 1988. Kart. DM 34,80.

Der vorliegende Entwurf einer Gotteslehre des Münchener evangelischen Theologen ist in mancher Hinsicht bemerkenswert. Vf. betrachtet wie manche Zeitgenossen die Frage nach Gott in erster Linie als Frage nach der Bedeutung des Wortes 'Gott'. Seine Sprachauffassung ist allerdings von der der analytischen Philosophie sehr verschieden: Sprache wird im Gefolge Herders als *energeia* verstanden. Sie „bildet die Wirklichkeit nicht ab, sie gestaltet sie, macht sie für uns erst zu dem, was sie ist“ (12). Das Wort 'Gott' ist deshalb „Teil jener Weltsicht, die durch die Sprache vorgegeben ist“ (14). Freilich setzt sich eine solche Auffassung der Frage aus, ob dann nicht für jedes Wort einer Gebrauchssprache eine entsprechende Bedeutung gesucht werden könnte. In der ziemlich dürrtigen Auseinandersetzung, ob 'Gott' Eigenname oder Prädikator sei, wird die Möglichkeit, 'Gott' als Kennzeichnung zu verstehen, nicht berücksichtigt (18f).

Ein zweites Charakteristikum dieser Gotteslehre ist die Einbeziehung der anderen monotheistischen Religionen, des Judentums und des Islam, vor allem in die Behandlung der Namen und Eigenschaften Gottes. Alle monotheistischen Religionen werden gesehen in einer das Christentum übergreifenden Offenbarungsgeschichte (50). Allerdings wird im Islam gegenüber dem Christentum die in Jesus Christus geschehene Selbstoffenbarung Gottes wieder zurückgenommen. Offenbarung ist das Fundament dieser Gotteslehre, die deshalb nicht „philosophische Gotteslehre“ und nicht „natürliche Theologie“ sein kann (40f). Die Offenbarung Gottes ist jedoch keine vollständige. Luthers Lehre vom *deus absconditus* und *deus revelatus* ist das eigentlich protestantische Fundament dieses Ansatzes. Sie wird verbunden mit Hegels Dialektik (37f) und mit den drei Wegen des Ps.-Dionysius (Via negationis, causalitatis, eminentiae). In einer Synthese dieser drei Quellen wird der Zugang zu Gott geschildert auf dem Weg des Trans-